

Wie Redensarten entstehen

Autor(en): **Jentsch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Redensarten entstehen

VON WALTER JENTZSCH

In unseren sprichwörtlichen Redensarten finden wir meist charakteristische Erscheinungen, Einrichtungen und Gebräuche früherer Zeiten versinnbildlicht. Entlehnt sind diese Redensarten allen möglichen Gebieten, der Religion, den Handwerksitten, studentischen Bräuchen, dem Münzwesen und anderem.

Die ursprüngliche Bedeutung der meisten Reden in Gleichnissen ist heute in Vergessenheit geraten. Nur wenige wissen zum Beispiel etwas vom Ursprung des «Bohnenliedes», über das manches geht, des «Denkzettels» oder des «Fettnäppchen», in das niemand gern tritt.

Wer sich «ein X für ein U» vormachen läßt, der wird übervorteilt und hintergangen. Diese Redensart ist sehr alt, sie stammt aus dem Mittelalter. Damals waren neben den arabischen auch die römischen Ziffern lebhaft im Gebrauch. Das V, das zu jener Zeit zugleich für U galt, bedeutete die Zahl 5. Zwei V, galten (X). Der ursprüngliche Sinn der Redensart vom X und U war nun, eine 10 statt einer 5 schreiben, also «mit doppelter Kreide anschreiben.» In einem aus dem Mittelalter stammendem Lied heißt es von einem betrügerischen Wirt:

«Der Wirt war ein geschwinder man;
Die Kreid in seine hant bald nam;
Deshalb wie es dan pflegt zu gen;
Für einen strich recht kreidet zu zwen;
Er macht ein X wohl für ein V,
Damit kam er der rechnung zu.»

«Ueber die Schnur hauen», das heißt, recht ausgelassen sein. Das Wort ist der Zimmermannsarbeit entnommen. Wenn die Zimmerleute einen Balken oder einen Baum gerade, rechtwinklig behauen wollen, dann nehmen sie eine mit Kreide geweißte Schnur und spannen sie auf das Holz. Nun wird die gespannte* Schnur etwas gehoben und wieder auf das Holz geschwirrt, wo sie einen weißen Strich hinterläßt, über den nicht gehauen werden darf.

Die Redensart «die Hände in Unschuld waschen» soll bedeuten, daß sich jemand unschuldig fühlt, nicht teil an einer üblen Sache hat. Nach einem alten Brauch wusch sich der Angeklagte, der seine Unschuld bezeugen wollte, vor seinen Richtern und dem Volk die Hände in reinem Wasser. Diese Sitte war schon den alten Israeliten bekannt, denn David sagt (Psalm 73,13):

«Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche». In Rom fand sich die Sitte des Händewaschens ebenfalls. Pilatus, der römische Landpfleger von Juda, nahm vor der Verurteilung Jesu Wasser, wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: «Ich bin unschuldig am Tode dieses Gerechten!»

Mit jemand «unter einer Decke stecken» heißt, es mit jemanden halten, im Einverständnis mit ihm sein. Diese Redensart stammt aus der Ritterzeit. Es war damals üblich, daß sich zwei Kampfgenossen, wenn sie auf einer fremden Burg übernachteten, zusammen auf einer Lagerstätte niederließen. Auch die Ehegatten gehörten nach einem früheren Rechtsbrauch unter eine Decke, wie auch das Sprichwort sagt: «Ist das Bett beschritten, ist das Recht erstritten.»

Wird jemand «im Stich gelassen», dann hat er auf fremde Hilfe nicht mehr zu rechnen. Auch dieser Ausdruck ist der Ritterzeit entnommen. In den Turnieren der Ritter wurde mit langen Lanzen gekämpft und gestochen. Es war dabei üblich, daß der aus dem Sattel gestochene Gegner sein Roß dem Sieger überlassen wurde zum Zeichen, daß er selbst im Stiche gelassen worden sei, nämlich im letzten Stiche, den er nicht mehr erwidern konnte, weil er schon im Sande lag.

Wenn aber jemand weder «Gicks noch Gacks» weiß, dann gilt er als sehr unerfahren oder dumm. Gickgack ist die Sprache der Gänse, die ja allgemein als sehr dumm gelten. Früher sagte man auch: «Er kann weder gätzen, noch Eier legen», er ist zu nichts nütze. In einem Gedicht über das Gickgack heißt es:



Das Feinste wohl, von allem Feinen,
Sind Schwob's bekannte Berner Leinen!

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse heute noch die Muster. Dieselben werden Ihnen unverbindlich zugestellt. Die Preise sind gegenwärtig ganz besonders günstig. Beachten Sie untenstehenden Coupon und füllen Sie denselben aus.



Schwob & Co.
Leinenweberei
Hirschengraben 7
Bern
SCHWOB

Ausfüllen - Ausschneiden - Einsenden
Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zusendung Ihrer Muster in Bett-, Tisch-, Küchenwäsche, Toilettenutensilien, Leibwäsche. (Nichtgewünschtes streichen.)

Name: _____ Z. Jlll.
Adresse: _____

Schwabe
**FAHR-
RÄDER**

in jeder Ausführung. Katalog gratis. Lieferung durch die Ortsvertreter oder direkt ab Fabrik.
Jakob Rüegg, Uster
Schwabe Fahrradwerke

*
vatter! am liebste wöll-i
halt au-ne

olivetti
die schönste Schreibmaschine

schon von fr. 275,- an
miete und abzahlung
occasionen

bahnhofplatz 7 - zürich

Rohrmöbel
in der bekannten,
guten Qualität, eine
willkommene Gabe

Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L 2

WALTER BIEBERMANN

FORSANOSE
macht
vollständig
und hilft bei
Unterernährung
Nervenschwäche
Rekonvaleszenz
Übermüdung

**Der schönste Tag
ihres Lebens**

Sie hat sich heute verlobt; sie ist unsagbar glücklich, nicht nur weil sie ihn sehr liebt und er ihre Liebe ebenso heiß erwidert, sondern weil sie nie auf dieses Glück hoffen durfte. Vor einem Jahr noch war sie überall Mauerblümchen, weil sie an Magerkeit litt und häßlich aussah. Wodurch sie eine so blendende Figur bekam? Durch

FORSANOSE
das Kräftigungsmittel, das 90%igen Erfolg hat

Forsanose-Pulver, das Frühstückstränk Fr. 2.50 und 4.50.
Forsanose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, MOLLIS

**WENN
SIE NICHT
WISSEN**

was Sie Ihren Lieben zu Weihnachten schenken sollen, dann gehen Sie in die

PARFUMERIE SCHINDLER
ZÜRICH 1, PARADEPLATZ
DORT FINDEN SIE DAS RICHTIGE!

«Wenn wir kriechend sind und alt;
Wenn uns Leib und Seel erkalt;
Dann geht es weder gick noch gack.»

«Den Kürzeren ziehen» wird derjenige, der sich gegen einen anderen im Nachteil befindet und weichen muß. Diese Redensart fußt auf einem Rechtsbrauch der alten Germanen. Da mußten zwei Streitende, wenn sie nicht einig werden konnten, aus dem Dach des Hauses oder aus einem Bünd Stroh zwei Halme ziehen. Wer den längeren Halm zog, galt als der im Recht Befindliche. Dieser Brauch hat sich in einigen Gegenden Deutschlands bis ins Mittelalter erhalten, wie aus einem Vers aus dem Jahre 1562 hervorgeht:

«Ziehen wir zwei Gräselein,
Das eine kurz, das andere lang;
Wer immer auch mag ziehen an,
Das längere soll gewonnen sein.»

Wird ein Freier mit einem Heiratsantrag von der Schönen abgewiesen, so sagt man scherzhaft, er habe «einen Korb bekommen». Die Redensart ist aus einer alten Sitte entstanden, die noch bis ins 17. Jahrhundert gang und gäbe war. Wenn ein Liebender mit seiner Angebeteten am Fenster ihrer Wohnung plaudern

und kosen wollte, so zog ihn das Mägdelein in einem Korb, der an einem festen Strick befestigt war, zu sich herauf. War der Freier jedoch nicht angenehm, dann ließ die Maid, wenn sich der Korb mit dem Liebhaber in halber Höhe befand, den Strick los und der Liebhaber plumpste auf die Straße, das Wiederkommen vergessend. Ein Lied aus dem 16. Jahrhundert erzählt von einem Schreiber, der zu seiner Geliebten wollte:

«Der Schreiber wollt gen Himmel fahrn,
Da hat er weder Roß noch Wagen,
Sie zog ihn auf bis an das Dach,
In Teufels Namen fiel er wieder ab.»

Will man eine Sache außerordentlich loben, so sagt man oft «über den grünen Klee loben». Früher stand der Klee in noch höherem Ansehen als heute. Die Dichter nannten ihn den «Grünen Smaragd», und priesen ihn mehr als Rosen und Lilien. Die Geliebte war «des Herzens Klee». Besonders aber schätzten die Bauern den Klee vor allen anderen Pflanzen, denn der Klee gibt gutes Futter und dem Heu hohen Wert. Schon Luther sagt: «Die Landleute loben den Klee über alles um des Nutzens willen.» Wenn also etwas über den grünen Klee gelobt wurde, dann mußte es noch viel schöner sein als

die Kleeblume, die als die schönste Blume lange Zeit in Geltung stand.

Der Ursprung der Redensart «da liegt der Hund begraben», was soviel heißt, als darauf kommt es an, ist weniger bekannt. Das Wort wird das erstmal in den Chroniken des 17. Jahrhunderts erwähnt. Im Mittelalter war der Glaube weit verbreitet, daß vergrabene Schätze von schwarzen Hunden bewacht würden. Man nannte einen solchen vergrabenen Schatz auch einfach «Hund». Im «Faust» spottet Mephisto über die Menge, die seine Schatzgräberkunst anzweifelt:

«Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund;
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem schwarzen Hund.»

Die Redensart «Durch die Lappen gegangen», das heißt entkommen, stammt aus der Jägersprache. Um bei Treibjagden, besonders wenn es an Treibern fehlt, das Wild zurückzuscheuchen, werden zwischen die Bäume Zeuglappen aufgehängt. Diese im Winde sich hin- und herbewegenden Lappen erschrecken das Wild, so daß es umkehrt. Nicht selten aber kommt es doch vor, daß geetztes Wild durch die Lappen geht und so der Kugel des Jägers entwischt.



Lautlos

können Sie Ihr Heim hygienisch peinlich rein halten! Fort mit dem „Kesseltreiben“ durch veraltete Reinigungsgeräte wie Klopfer, Bürsten und unmoderne, lärmende Staubsauger! Nicht Krach und Lärm entscheiden über den Wert der Arbeit! Der

Electrolux

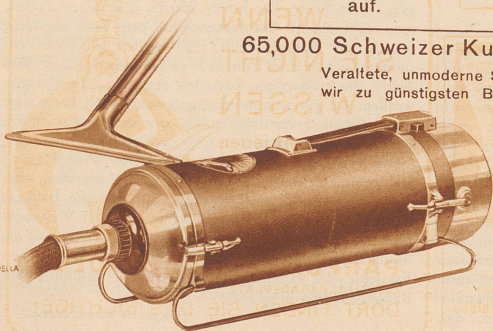
HYGIENE-APPARAT UND STAUBSAUGER

ist erwiesenermaßen der einzige Apparat, der den Staub mit all' seinen Gefahren wirksam bekämpft und vernichtet. Seine nur ihm eigenen 7 Vorteile kennt heute jedermann, nämlich:

1. Er ist geräuschlos.
2. Er tötet alle Motten und deren Brut.
3. Er nimmt vom Teppich mühelos alle Fäden und Haare auf.
4. Er sorgt für reine, bakterienfreie Zimmerluft, da dieselbe im Desinfektionsfilter gereinigt wird.
5. Er ruiniert die Teppiche nicht durch Klopfen und Bürsten, sondern
6. Er reinigt sie mit 2000 Litern eingesaugter Luft pro Minute.
7. Er frischt auch farbschwach gewordene Teppiche auf.

65,000 Schweizer Kunden sind von ihm begeistert.

Veraltete, unmoderne Staubsauger aller Marken nehmen wir zu günstigsten Bedingungen für Sie in Zahlung



Electrolux

A.-G. Schmidhof ZÜRICH
Tel. 52.756

Filialen in Basel, Bern, Davos-Dorf, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen

WIDMANN

Twicky

NÄH- und STICKSEIDEN

„Iris“ „Chalet“ „Flora“ „Tell“

↑ Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen!

ZEPHYR

reinigt
und verschönt
den Teint



STEINFELS ZÜRICH